



Blickpunkt

DAS MARBURGER LANDGRAFENSCHLOSS IM SPIEGEL ARCHÄOLOGISCHER FORSCHUNGEN

Christa Meiborg

Die umfangreichen Ausgrabungen im Westflügel des Marburger Landgrafenschlosses brachten 1989/90 die Überreste einer bis dahin unbekannt frühen Burganlage zutage. Die umfassende wissenschaftliche Bearbeitung dieser Ausgrabungsergebnisse findet seit 2015 am Sachgebiet für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der hessenARCHÄOLOGIE in der Außenstelle Marburg des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen (LfDH) statt. Pünktlich zur 800-Jahr-Feier der Stadt Marburg im Jahr 2022 wird dieses Projekt mit der Einreichung des abgeschlossenen Manuskriptes für die hauseigenen Schriftenreihe »Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen« erfolgreich beendet werden (Abb. 1).

EINFÜHRUNG

Das Marburger Schloss spielte als Residenz der hessischen Landgrafen nicht nur für die Stadtgeschichte, sondern auch für die Entwicklung der Landgrafschaft Hessen eine wichtige Rolle. Die Anlage hat in ihrer über tausendjährigen Geschichte zahlreiche Besitzerwechsel erlebt und vielfältige Nutzungsänderungen erfahren. Die Anfänge der Besiedelung auf dem kleinen Plateau können heute mithilfe der Forschungsergebnisse der Archäologie bis in das späte 9. oder das 10. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Die weithin sichtbare Burganlage thront auf einer isolierten Kuppe des Marburger Rückens in etwa 287 m Höhe oberhalb des Lahntales (Abb. 2).

Seit dem späten 19. Jahrhundert steht die Burganlage im Mittelpunkt zahlreicher baugeschichtlicher und historischer Studien. Anhand der Schriftquellen und der bauhistorischen Analysen ließ sich die Geschichte der Burg »nur« bis in das 12. Jahrhundert fassen, während die Anfänge weiterhin im Dunkeln blieben. Erst mit dem Beginn der umfangreichen Sanierungsmaßnahmen der Kernanlage zwischen 1977 und 1997 wurden im Vorfeld bzw. während der jeweiligen Sanierungsarbeiten auch archäologische Untersuchungen im Inneren der Gebäude und in den angrenzenden Außenbereichen durchgeführt. Diese erlaubten es, im wahrsten Sinne des Wortes »tiefe Einblicke« in die Frühzeit der Anlage zu nehmen (Abb. 3).

Abb. 1: Konserviertes Ausgrabungsareal im Westflügel

Blick nach Nordwesten zwischen Turm (rechts) und Ringmauer (links)
Foto: R.-J. Braun, LfDH





Abb. 2:
Westflügel des
Marburger Schlosses
Im Sockelbereich
unterhalb der ersten
Fensterreihe liegt das
Ausgrabungsareal.
Foto: R.-J. Braun, LfDH

AUSGRABUNGEN 1989/90 IM WESTFLÜGEL

Im August des Jahres 1989 begann eine Ausgrabung im 1. Obergeschoss (Westsaal), mit der die Wissenschaftliche Baugrund-Archäologie e.V. (WiBA) unter der örtlichen Leitung der Autorin beauftragt worden war. Im Vorfeld der umfassenden Sanierung bot sich so endlich die Gelegenheit, das »Rätsel« des hohen Mauersockels unter dem Westflügel mithilfe gezielter Ausgrabungen im Gebäudeinneren zu lösen. Sehr bald traten dort vielfältige Mauerwerkstrukturen und rotsandige Planierschichten zutage, die im Inneren des Gebäudes bis in 8 m Tiefe reichten. Während der 15 Monate dauernden Kampagne wurde nun die Chance ergriffen, ein jahrhundertlang unberührtes Areal mit einem großen Team von Archäologinnen und Archäologen komplett auszugraben. Um den Fortgang der Untersuchungen zu gewährleisten, mussten allerdings die fünf tragenden Säulen in der Saalmitte entlastet werden – eine große technische Herausforderung! Die in Backsteinbauweise um einen Stahlkern ausgeführten Säulen mit einem Eigengewicht von jeweils 50 Tonnen waren bei der Sanierung von 1880 in den Saal eingebracht worden, um die gleichzeitig eingebauten preußischen

Kappendecken zu stützen. Die Architekten entwickelten daraufhin eine brückenartige Stahlkonstruktion, die relativ kostengünstig und leicht demontierbar war und im darüberliegenden Stockwerk (2. Obergeschoss) eingebracht wurde (Abb. 4). Die mittleren Stützen wurden nun an die Konstruktion angehängt und schwebten mit ihren Basen während der Ausgrabung frei im Raum, während die äußeren beiden Säulen auf der historischen Baubsubstanz gründeten (Abb. 5).

Während der Ausgrabung fertigte das Grabungsteam insgesamt 660 Detailzeichnungen und viele großformatige Übersichtspläne, knapp 3.200 Diapositive, zahlreiche Schwarz-Weiß-Fotos und eine umfangreiche schriftliche Dokumentation an. Auch nach Abschluss der Ausgrabungen erfolgte eine Vielzahl an weiteren Detailuntersuchungen. Hierzu zählen die numismatische Bestimmung der Fundmünzen (Abb. 6), die osteologische Bearbeitung der Tierknochen und die Analyse der Mörtelproben. Wichtige Hinweise zur absoluten Datierung der Fundschichten lieferten dendrochronologische Bestimmungen von Holzresten und Analysen von Holzkohlen sowie Tierknochen mittels der Radiokarbonmethode.

DIE AUSGRABUNGEN IM WILHELMSBAU, IM LEUTEHAUS UND IM SAALBAU ZWISCHEN 1978 UND 1993

Eine erste größere Ausgrabung in der Kernanlage fand bereits 1978 im Kellergeschoss des zwischen 1493 und 1497 errichteten Wilhelmsbaus statt (Abb. 7, rechts). Mit dieser Aufgabe wurde die Marburger Arbeitsgruppe für Bauforschung und Dokumentation (heute Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e. V., IBD) unter der Leitung von Elmar Altwasser betraut. Da das Gebäude mit seinen Fundamenten an den Nordosthang der Bergkuppe gesetzt worden war, trat unter der östlichen Kellersohle erst in 1,50–1,70 m Tiefe der Felsen zutage. In diesem umbauten Bereich kamen die Überreste von mehreren Mauerfundamenten und Planierschichten früherer Bauphasen zum Vorschein. Sie sprechen dafür, dass wohl bereits im späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert an dieser Stelle ein Burggebäude entstanden war, an welches die zweite Marburger Stadtbefestigung (vermutlich um 1234/35 errichtet) anband.

Die Ausgrabung 1985/86 konzentrierte sich auf einen Bereich unterhalb des sog. Leutehauses im Nordosten des Bergplateaus (Abb. 7, Mitte rechts). Das Gebäude wurde im ausgehenden 13. Jahrhundert als Versorgungs- und Küchenbau errichtet. Da der Felsen nach Norden abfällt, setzte man auch dieses Gebäude mit seiner Außenseite an den Hang und versah es mit einem Kellergeschoss an der Nordseite. Im südlichen Abschnitt unter dem Gebäude legte Gail Larrabee erstmals Überreste der frühen Burganlage frei, darunter auch die Fortsetzung der großen Umfassungsmauer aus dem 12. Jahrhundert. In diesem Sockelbereich waren innerhalb der 4 m hohen Planierschichten neben Baurelikten auch zahlreiche Fundgegenstände – beispielsweise Keramikfragmente aus dem 9./10. Jahrhundert – erhalten geblieben.

Im südwestlichen Kellerbereich unter dem heutigen Nordflügel (früher ›Saalbau‹) steht ein 8,80 × 7,00 m messender Mauersockel, der den an dieser Stelle aufragenden Buntsandstein teilweise umschließt (Abb. 7, Mitte links). Im Zuge der Verlegung einer Fußbodenheizung im Erdgeschoss des ›Waldecker Saales‹ war es möglich, das Innere dieses Sockels 1992/93 auszugraben. Die Arbeiten wurden von der Archäologischen Denkmalpflege



Abb. 3:
Zentraler Turm der
Burganlage

Während der Ausgrabungen 1989/90 wurde der zweiphasige steinerne Turm mit acht Metern Höhe freigelegt. Foto: S. Wielonek, WiBA

Abb. 4:
Brückenartige Stahl-
konstruktion

Im 2. Obergeschoss montierter Einbau zur Entlastung der Säulen im darunterliegenden Westsaal. Foto: S. Wielonek, WiBA

Abb. 5:
Westsaal mit ›aufge-
hängten‹ Säulen

Blick nach Südosten in das Ausgrabungsareal 1990. Foto: R.-J. Braun, WiBA



Abb. 6:
Handheller aus Silber
 Prägeort Schwäbisch-Hall; drittes Drittel des 13. Jahrhunderts
 Foto: N. Klüßendorf, Marburg

des LfDH unter der Leitung von Ulrike Söder durchgeführt. Im Laufe der Ausgrabung zeigte sich innerhalb des ummauerten Areals ein kleinerer Sockel, der Teil der Fundamentierung des östlich angrenzenden Leutehauses ist. Hierbei wurde deutlich, dass man den nach Norden steil abfallenden Felsen während der Bauarbeiten im späten 13. Jahrhundert mit in die Fundamentierung einbezogen hatte. Auch hier wurde der Höhenunterschied von bis zu 7,20 m zum Innenhofniveau durch eine mächtige Sandaufschüttung nivelliert.

Durch die großflächigen Ausgrabungen hat sich eindrucksvoll gezeigt, dass ausgerechnet die für die Bauherren schwierigste Aufgabe, nämlich die Erweiterungen der Burg auf einem räumlich begrenzten Felsplateau, einen Glücksfall für die Archäologie darstellt. Denn wegen der umfangreichen Anschüttungen unter den Fundamenten heutiger Gebäude in den Randbereichen der Felskuppe erhielten sich so Areale, in denen – andernorts längst abgetragene – Überreste der Vorgängerbauung konserviert blieben.

DIE ANFÄNGE DER BURG UM 900 (PHASE I)

Von der ersten Bau- und Nutzungsphase (Ende 9.–10. Jahrhundert) auf dem Marburger Schlossberg zeugt ein dunkler, stark verdichteter Kulturhorizont über dem anstehenden Buntsandstein. Innerhalb des stark gebänderten Schichtpaketes lagen neben mittelalterlichen Fundstücken auch ein Kieleschieferabschlag aus der Mittelsteinzeit und zwei Scherben eines spätbronze- oder eisenzeitlichen Gefäßes, die auf eine bereits vorgeschichtliche Nutzung des exponierten Platzes hinweisen. Außerdem wurden zahlreiche Eisenfunde, vorwiegend Nägel, viele Tier-

knochen, eine türkisgrüne Quarzkeramikperle sowie einige Fragmente von Töpfen aus heller Irdenware geborgen. Im südöstlichen Ausgrabungsbereich kamen zudem fünf in den Felsen eingetiefte Pfostengruben für Holzpfosten eines früheren Fachwerkgebäudes zum Vorschein. Die erste Burganlage erstreckte sich wohl über die gesamte Fläche des ursprünglich kleinen Bergplateaus und war wohl vorwiegend in Holzbauweise errichtet gewesen.

DIE ERSTE BURG AUS STEIN IM 11. JAHRHUNDERT (PHASE II)

In der zweiten Nutzungsphase erfolgte der Ausbau der Anlage in Stein. Als zentrales Gebäude auf dem höchsten Punkt des Plateaus errichtete man einen lang rechteckigen, hell verputzten Turm mit den Außenmaßen von 16 × 9,50 m (Grundfläche: 152 m²) und Mauerstärken zwischen 1,70 und 1,90 m (Abb. 3). Der geschützte Zugang befand sich wahrscheinlich in erhöhter Position auf der Ostseite (heutiger Innenhof) und somit gegenüber der Hauptangriffsseite. Da die Innenfläche des Turmes durch jüngere Baumaßnahmen weitgehend zerstört ist, existieren heute keine Hinweise mehr auf eine mögliche Innenaufteilung bzw. auf eine innere Treppenkonstruktion. Innerhalb der südwestlichen Ecke zeigte sich im Zuge der Freilegung ein Schichtpaket, bei dem es sich wahrscheinlich um Planier- und Laufsichten aus der Erbauungszeit des Turmes handelte. Hieraus geborgene Gefäßfragmente sind in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts und in das frühe 11. Jahrhundert zu datieren. Neben mehreren Eisennägeln und -stiften wurden auch eine zweiflügelige Pfeilspitze und eine Schachfigur aus Elfenbein (Position: Bauer) sowie zahlreiche Tierknochen geborgen. Der südwestlich des Turmes freigelegte Mauerabschnitt sowie der nordöstlich erfasste Mauerstumpf sind wohl Überreste einer Umfassungsmauer, die hier eng um den zentralen Turm errichtet worden war.

DER AUSBAU DER BURG IM 12. UND 13. JAHRHUNDERT (PHASE IIIA/IIIB)

In der dritten Bauphase ab dem 12. Jahrhundert erfolgten im Bereich des heutigen Westflügels weitreichende Umbau- und Planierarbeiten, die sich wahrscheinlich über den gesamten Kernbereich der Anlage erstreckten (Abb. 8). Der lang rechteckige Wohnturm wurde nun

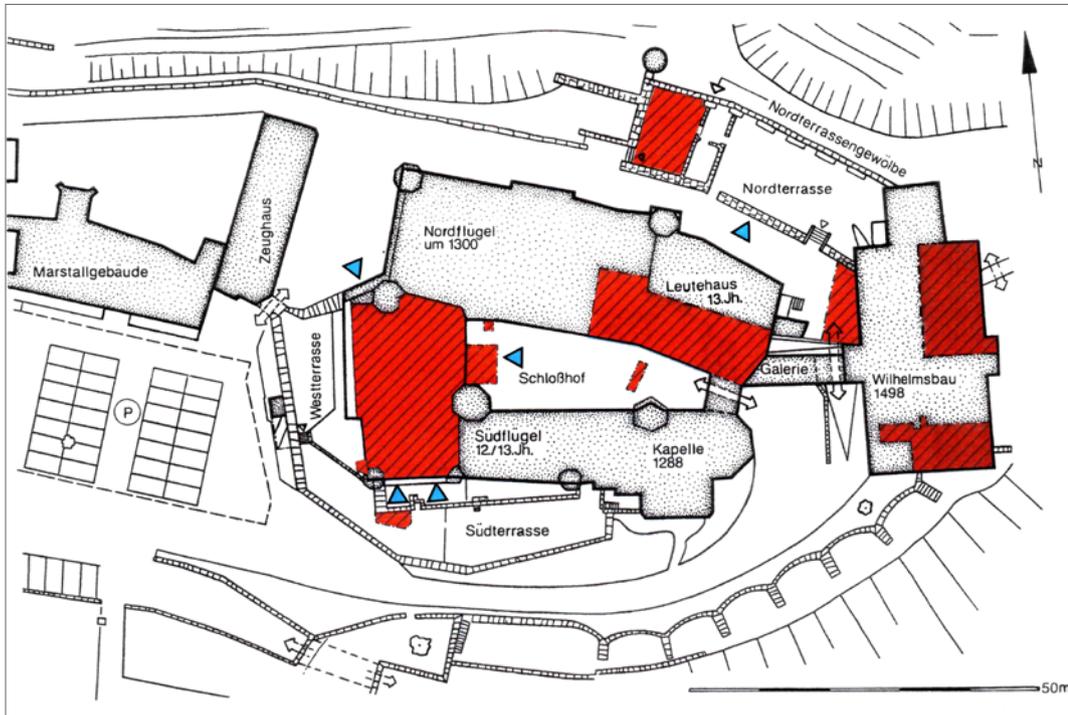
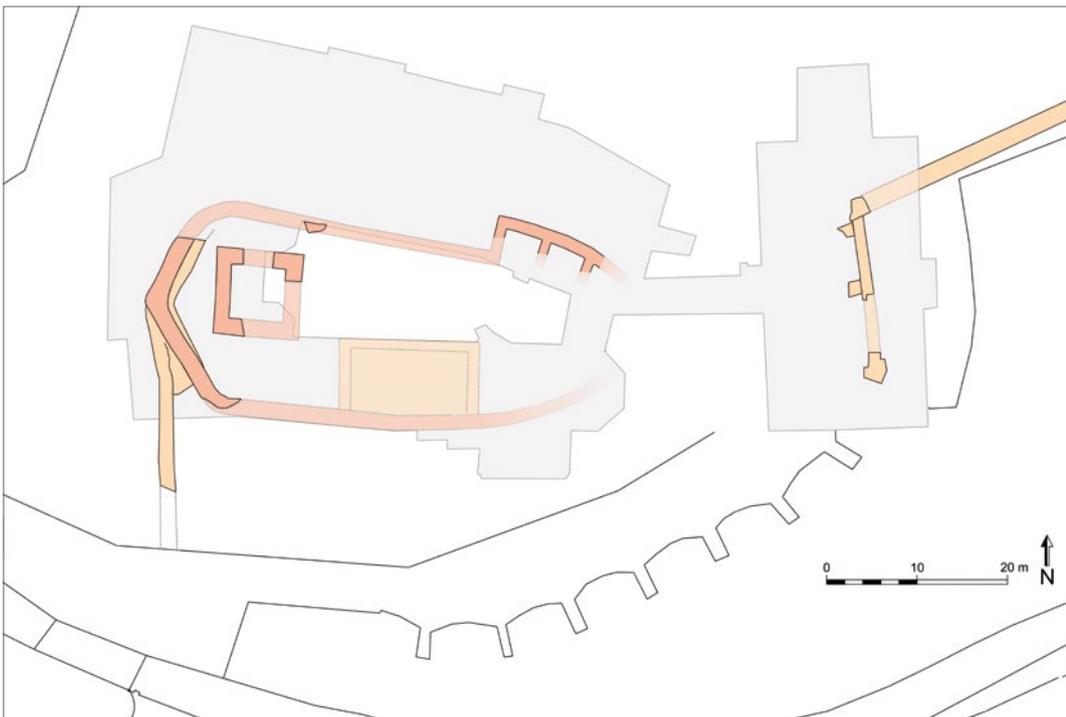


Abb. 7:
Plan des Marburger
Schlosses

Alle wichtigen Ausgrabungsbereiche sind rot schraffiert; blaue Dreiecke weisen auf sichtbare ältere »Spuren« im Mauerwerk und im Pflaster hin.
Planerstellung:
B. Kaletsch, LfDH

Abb. 8:
Burganlage im
12./Mitte 13. Jahrhundert

Phase IIIa–IIIb (dunkelorange: Mauerwerk um 1100–1150 errichtet; hellorange: jüngere Bauten ab circa 1150–1260)
Plangrundlage:
Ch. Salzmann, LfDH



bis auf einen Mauerstumpf zwischen 0,50 und 4,00 m Höhe abgetragen und in seinem nordwestlichen Abschnitt durch einen quadratischen Turm mit den Außenmaßen von jeweils 9,50 m (Mauerstärke: 1,80 m; Grundfläche: 90 m²) überbaut (Abb. 1 u. 3). Dessen wahrscheinlich als Hocheingang gestalteter Zugang lag wohl, wie in Phase II, auf der dem Innenhof zugewandten Ostseite. Die ursprüng-

liche Höhe des heute an seiner Westseite noch über 8 m erhaltenen Baus ist nicht mehr zu bestimmen; der Vergleich mit besser erhaltenen Türmen legt eine Höhe von bis zu 25 m nahe. Im Zuge der Maßnahmen wurde auch eine neue Umfassungsmauer (Breite im aufgehenden Abschnitt: zwischen 1,90 und 2,00 m) errichtet, mit einer nach Westen gewandten Spitze – der Hauptangriffsseite – in Richtung

des heutigen Schlossparks. Unter dem Westflügel haben sich Teilabschnitte dieser Mauer über eine Länge von 30 m, mit einer Höhe von bis zu 8 m erhalten. Synchron mit dem mittelalterlichen Baufortschritt wurde der dazwischenliegende Bereich mit in Kalkwasser getränktem Sand und zahlreichen Bruchsteinen aufgefüllt. Zusätzlich zu den massiven Mauern schuf man durch diese vorgenommene Stabilisierung eine fast undurchdringliche Barriere zum Schutz des Turmes gegen Belagerungsmaschinen und Unterminierung. Aus der recht fundarmen Verfüllung zwischen Turm und Ringmauer stammen Gefäßfragmente, die den Zeitraum von 900/950 bis um 1100 bzw. zum frühen 12. Jahrhundert abdecken. Zusätzlich wurden hier in größerer Anzahl Eisennägel und -stifte, Schleifsteine und Tierknochen geborgen.

Spätestens aber für den Bau des Südflügels, etwa ab der Mitte des 12. Jahrhunderts, musste der ursprüngliche Verlauf der Umfassungsmauer erweitert werden. So errichtete man einen neuen, weiter westlich verlaufenden Ringmauerabschnitt (Breite im aufgehenden Mauerwerk 1,50–2,00 m), der möglicherweise in südlicher Richtung an die erste Stadtmauer (wohl um 1180 erbaut) anband.

DIE REPRÄSENTATIVE HÖHENBURG DER HESSISCHEN LANDGRAFEN (SPÄTES 13. JAHRHUNDERT BIS ENDE DES 15. JAHRHUNDERTS, PHASE IV)

Ab dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts bis um 1300 erfolgte ein großflächiger Aus- und Umbau der Anlage zu einer repräsentativen, hochherrschaftlichen Höhenburg. An der Westseite des wohl bereits in Teilen bestehenden Südflügels wurde in annähernd rechtem Winkel der neue Westflügel, wahrscheinlich als repräsentatives Wohngebäude, errichtet. Das neu errichtete Gebäude wies wahrscheinlich etwa die gleichen Maße wie der bestehende Bau auf und nahm dabei deutlich Bezug auf den quadratischen Turm (Bergfried), der als Symbol der alten Burg weiter bestehen blieb. Als Zugang von der Südterrasse in Höhe der jüngeren Umfassungsmauer diente ein Treppengewölbe, das sich am Beginn der Ausgrabungen 1989 als vollständig erhalten herausstellte. Dessen zugemauerte Tür und das Schlitzfenster sind in der Fassade oberhalb der Terrasse gut zu erkennen.

In einem Bauvorgang errichtete man auch die neue Westwand des Westflügels, die zur Hauptangriffsseite des Burgplateaus weist. Um diese potenzielle Schwachstelle weiterhin besonders gegen Angriffe zu schützen, beließ man die vorhandenen Überreste der älteren Ringmauern und die dahinterliegenden Planierschichten unter dem neu errichteten Gebäude. An der Westseite erreichte das »zweibelartige« Mauerpaket so eine Mächtigkeit von bis zu 9 m.

Fast alle heute noch bestehenden Gebäude des Marburger Schlosses wurden im späten 13. Jahrhundert errichtet, auch wenn dies heute durch spätere Um- und Anbauten nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen ist. Am bis dahin wahrscheinlich noch weitgehend unbebauten Nordhang errichtete man ein rein repräsentatives Gebäude (Nordflügel/Saalbau) mit einem großen Festsaal (»Ritter- oder Fürstensaak« – **Abb. 7**), das ursprünglich mit einer schmalen Lücke von 2,50 bis 3 m im 1. Obergeschoss an den Westflügel grenzte. Der neue Repräsentationsbau schloss nach Osten hin die Lücke zum ebenfalls neu errichteten Leutehaus, das vorwiegend als Küchen- und Versorgungsbau diente. Auch der Südflügel wurde nach Westen hin erweitert, während an seiner Südostseite ein unterkellertes Kapellenbau entstand. Bei all diesen Maßnahmen integrierte man den mächtigen quadratischen Turm im Westen des Plateaus als Wahrzeichen und Symbol für Tradition und Kontinuität in die neue Anlage.

DIE LANDGRÄFLICHE RESIDENZ (15. JAHRHUNDERT BIS ENDE DES 17. JAHRHUNDERTS, PHASE V)

Im späten 15. und 16. Jahrhundert wurde die Anlage auf dem Schlossberg noch einmal zur Residenz – als Sitz der Linie der Landgrafen von Hessen-Marburg. In dieser Periode wurde die Burganlage weiter repräsentativ ausgestattet und modernisiert. Auch kamen Neubauten wie der Wilhelmsbau, die Rentkammer und der Ausbau des Leutehauses zu jener Zeit zur Ausführung (**Abb. 7**). Allerdings setzte nun die verteidigungstechnisch hervorragende Lage auf dem steilen Berg dem Ausbau einer zeitgemäßen Schlossanlage enge Grenzen. Zeitgenössische Rechnungseinträge belegen zwischen 1486/87 auch umfangreiche Bau-



Abb. 9:
Trink- und Schankgefäße
aus Faststeinzeug

Keramikscherben und Tierknochen stellen den größten Anteil am archäologischen Fundmaterial.

Foto: L. Bischoff, LfDH

arbeiten im Bereich des Westflügels. Der inzwischen veraltete erste Westbau wurde hierbei zu einem komfortablen Wohngebäude mit mehreren Gemächern und einem Abortschacht an der Nordseite umgewandelt.

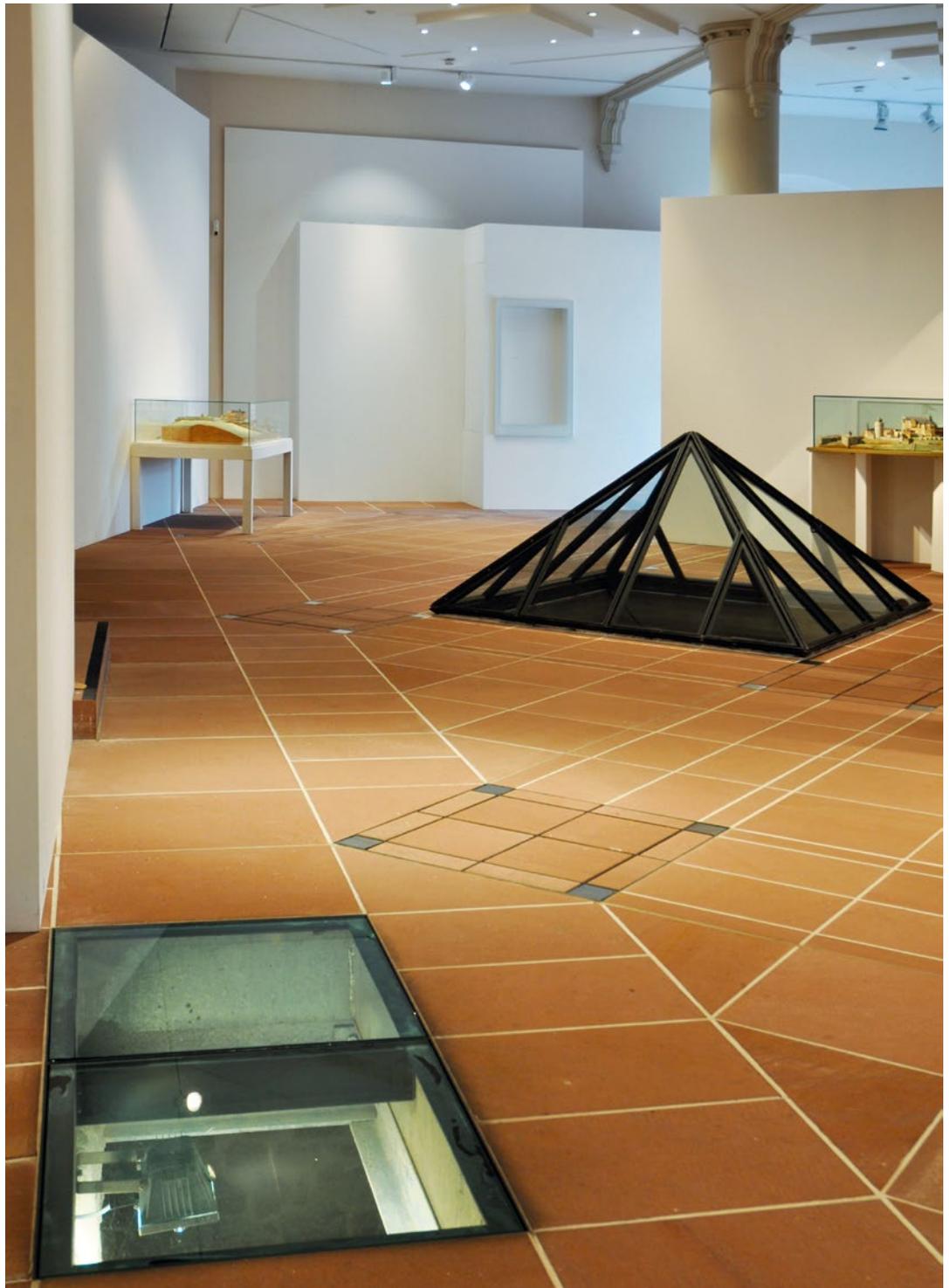
Für den Bau der heutigen östlichen Außenmauer wurde jetzt auch der quadratische Turm an seiner Ostseite bis auf wenige Fundamentreste abgetragen. Die Westseite des Turmes blieb als Stumpf bis auf Höhe des Westsaales im Inneren bestehen; die neue Außenwand setzte man dann mit wenigen Metern Abstand davor und verfüllte den Zwischenbereich mit Erdmaterial.

DIE FUNDE DER AUSGRABUNGEN

Bei den zahlreichen Ausgrabungen wurden nicht nur viele Mauern und Erdschichten freigelegt, sondern auch vielerlei Überreste des alltäglichen Lebens geborgen. Aus der Zeit der mittelalterlichen und neuzeitlichen Nutzung des Burgareals sind Bruchstücke von Kochtöpfen, Vorratsgefäßen, Krügen, Bechern und Ofenkacheln aus Ton am häufigsten im Fundgut vertreten (Abb. 9). So barg man im Sockelbereich des Westflügels knapp 12.500 Keramikscherben. Diese wurden gewaschen, beschriftet, inventarisiert und gezeichnet, um sie dann anhand der Machart und Form zeitlich einzuordnen.

In den trockenen Schichten im Bereich der Fundamentierungen der Gebäude bzw. unterhalb der mit Steinplatten oder Dielen versehenen Fußböden haben sich auch zahlreiche Funde aus anderen Materialien erhalten. Das durch die Witterung unbeeinträchtigte Milieu wirkte sich z. B. besonders günstig auf die Erhaltung von Glasprodukten aus. Zu den ältesten Glasfunden zählen Fragmente von Butzenscheiben aus dem 13. Jahrhundert sowie zahlreiche jüngere Stücke von zusammengesetzten Fensterscheiben aus Flachglas. Im späten Mittelalter und in der Neuzeit wurden zunehmend Glasbecher und -flaschen hergestellt, die in stark zerscherbtem Zustand in die Erde gelangten. Auch Gegenstände aus Metall blieben in den Erdschichten unter den Gebäuden in größerer Anzahl erhalten. So sprechen die vielen Eisennägel, einzelne Keile, Meißel und eine Feile von der Alltagsarbeit der Bauhandwerker während der zahlreichen Umbaumaßnahmen auf dem Schlossplateau. Einen Hinweis auf das Leben der herrschaftlichen Bewohner der Burg geben einige eiserne Pfeilspitzen bzw. Armbrustbolzen und die Überreste von Pferdehufeisen aus dem Sockelbereich des Westflügels.

Bei den Ausgrabungen im Westflügel und in den angrenzenden Hofbereichen wurden außerdem rund 169 kg Tierknochen, -zähne, Mu-

**Abb. 10:****Gläserne Einblicke**

Zwei Glaspysramiden und mehrere Sichtfenster erlauben heute den Blick von oben in das Ausgrabungsareal unter dem Westflügel.

Foto: R.-J. Braun, LfDH

schelreste und Schneckenhäuser geborgen. Auch hier sorgte die trockene Lagerung in den Fundschichten innerhalb des Gebäudes für einen sehr guten Erhaltungszustand. Es handelt sich dabei überwiegend um die Überreste von Säugetieren, insbesondere Schlacht- und Beutetiere, deren Knochen noch häufig Zerlegungsspuren zeigen. Rund 90% der nachgewiesenen Tiere zählen zu den Haussäuge-

tieren (Rind, Schwein, Schaf/Ziege). Aber auch viele Vogelknochen, hauptsächlich von Hausgeflügelarten wie Huhn, Gans und Ente, konnten bestimmt werden. All diese Funde sind im Zusammenhang mit den jeweiligen Fundschichten zu betrachten. So können sie wertvolle Datierungshinweise für die archäologische Forschung liefern und erhellen im Detail die Lebensumstände der jeweiligen Epoche.

DAS GRABUNGSAREAL UNTER DEM WESTFLÜGEL HEUTE

Schon während der 15 Monate dauernden Ausgrabungen 1989/90 waren sich alle Beteiligten einig, dass die monumentalen Mauern im Inneren des Westflügels für künftige Besucherinnen und Besucher sichtbar gemacht werden sollten. Hierfür musste nach dem Abschluss der Ausgrabungen der alte Mörtel auf der Innenseite der Ringmauer per Hand aus den Fugen entfernt und im Niederdruckverfahren mit einer Mörtelpumpe neuer Mörtel hineingepresst werden. Die vorübergehend »aufgehängten« mittleren drei Säulen im Westsaal wurden anschließend mithilfe von Stahlstützen nachträglich auf den anstehenden Felsen gegründet (**Abb. 1**). Der Zugang in das frühere Grabungsareal erfolgt nun ebenerdig durch den im Spätmittelalter nachträglich eingebauten Heizraum vom Innenhof an der Nordostseite her. Aus dem darüberliegenden Westsaal kann das Publikum durch zwei Glaspysamiden und mehrere betretbare Glasscheiben im Fußboden tiefreichende Einblicke in das »archäologische Reservat« unter seinen Füßen gewinnen (**Abb. 10**). Das Marburger Schloss ist heute also nicht nur ein beeindruckendes Baudenkmal in spätmittelalterlichem Kleid, sondern lädt alle Interessierten ein, sich im Innen- wie im Außenbereich auf Spurensuche nach dessen (hoch-)mittelalterlichen Wurzeln zu begeben.

Durch die archäologischen Untersuchungen dieses historischen Monumentes gelang es, die Entwicklung der Anlage – von einer kleinen Höhenburg über den Ausbau zur landgräflichen Residenz bis zu seiner Nutzung als Staatsarchiv – nachzuzeichnen. Damit sind die vorliegenden Erkenntnisse auch ein wichtiger Baustein für die Erforschung der Geschichte der Stadt Marburg, die im Jahr 2022 ihre 800-jährige schriftliche Ersterwähnung feiert.

LITERATUR

Lüder Clausdorff, *Die Ausgrabung im unteren Westsaal des Marburger Landgrafenschlosses. Bautechnische Probleme in Zusammenhang mit der Ausgrabung*. In: *Archäologische Informationen* 14,1, 1991, S. 51–55.

Karl Justi, *Das Marburger Schloß. Baugeschichte einer deutschen Burg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen u. Waldeck 21, Marburg 1942)*.

Friedrich KÜch/Bernhard Niemeyer (Bearb.), *Kreis Marburg-Stadt, 1. Teil: Atlas (Die Bau- u. Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel 8,1, Kassel 1934)*.

Christa Meiborg, *Archäologie im Marburger Schloss – »Zeitkapseln« geben ihr Geheimnis preis*. In: Lutz Vogel/Ulrich Ritzerfeld/Melanie Müller-Bering/Holger Th. Gräf/Stefan Aumann (Hg.), *Mehr als Stadt, Land, Fluss. Festschrift für Ursula Braasch-Schwersmann (Neustadt a. d. Aisch 2020)* S. 3–7.

Christa Meiborg, *Das Marburger Landgrafenschloss im Spiegel der Archäologie. Führungsheft zu den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen im Kernbereich der Burganlage in Marburg, Landkreis Marburg-Biedenkopf (Archäologische Denkmäler in Hessen 179, Wiesbaden 2021)*.

Christa Meiborg (Hg.), *Das Marburger Schloss – Von der Höhenburg zur Residenz. Die Ausgrabungen unter dem Westflügel 1989/90 (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 32, in Vorbereitung)*.

Eveline Saal, *Von Schachfiguren, Murmeln und Spielzeugrevolvern. Zu den Kleinfunden der Ausgrabung 1989/90 im Unteren Westsaal des Marburger Schlosses*. In: Udo Recker (Hg.), *lucundi acti labores. Festschrift für Egon Schallmayer anlässlich des 65. Geburtstags (Hessen-Archäologie, Sonderbd. 5, Darmstadt 2017)* S. 215–222.

Anke Stösser, *Marburg im ausgehenden Mittelalter. Stadt, Schloss, Hauptort und Residenz. (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 41, Marburg 2011)*.